



Der schwedische Sonderweg in der Coronakrise Lagom ist am besten

Ein Artikel von Suzanne Forsström

Lagom ist am besten

Als weltweit Lockdowns wegen Corona beschlossen wurden, blieben in Schweden Restaurants, Geschäfte und Schulen geöffnet. Maskenpflicht besteht bis heute nicht. Das Leben ohne Maske und Lockdown hat dazu geführt, dass Schweden zu den Ländern mit den meisten Corona-Toten pro eine Million Einwohner gehört, dass es auch von der zweiten Coronawelle nicht verschont blieb und dass die Wirtschaft nicht besser dasteht als in den Lockdown-Ländern. Dennoch steht die Mehrheit der schwedischen Bürger hinter ihrem weltweit diskutierten Sonderweg. Wie erklärt sich diese Haltung?

Empfehlung statt Anweisung

Die schwedische Gesundheitsbehörde hat stets an die Eigenverantwortung der Bürger appelliert. Es wurden Gebote statt Verbote ausgesprochen. Kontrolle ist gut, Vertrauen ist besser. In Schweden herrscht eine geringe Machtdistanz und somit eine flache Hierarchie. Statt Anweisungen von oben wird dem Einzelnen mit Empfehlungen mehr Handlungsspielraum übertragen. Zudem haben die Schweden eine geringe Unsicherheitsvermeidung. Sie gehen relativ entspannt mit unsicheren und unbekanntem Situationen um und sind daher eher bereit, Risiken zu akzeptieren.

So lässt es sich erklären, dass die Mehrheit der Bevölkerung die Abwartestrategie des Staatsepidemiologen Anders Tegnell und seine situativen Entscheidungen anstelle von präventiven Vorsichtsmaßnahmen bisher gutgeheißen hat. Hier greift das schwedische Lagom-Prinzip (nicht zu viel, nicht zu wenig, alles in Maßen), stets die goldene Mitte zu finden. Gemäß dem Motto „Lagom är bäst“ (Lagom ist am besten) sollte es nicht mehr Regeln geben als nötig. Während der zweiten Coronawelle werden zwar striktere Maßnahmen ergriffen sowie einige Verbote ausgesprochen, doch verglichen mit anderen Ländern sind sie eben nur „lagom“. Die Äußerungen „Ta det lugnt, det ordnar sig“ (Immer mit der Ruhe, es wird sich schon regeln) gehören zum Standardrepertoire der Schweden bei Problemlösungen. Man hofft auf das Beste und verlässt sich gerne auf den gesunden Menschenverstand.

So äußerte Tegnell denn auch die Ansicht, dass die anderen Länder die Nerven, mehr „Is i magen“ (Eis im Magen) behalten sollten, anstatt den Lockdown zu beschließen. Die Krisenkommunikation der Gesundheitsbehörde ist bis jetzt daher eher beschwichtigend und vage als deutlich warnend gewesen. Tegnell's Hinweis, dass es gefährlicher sei, als Fußgänger Zebrastreifen zu überqueren als an Corona zu erkranken oder die Bemerkung von Regierungschef Stefan Löfven, dass Mundschutz nicht verboten sei, zeugen von dieser Art von Krisenkommunikation. Erst seit November letzten Jahres kommen angesichts der erneut steigenden Infektionszahlen warnende Worte von Löfven an die Bevölkerung. Dennoch versucht Schweden als individualistisches Land seinen Bürgern auch weiterhin möglichst viele Freiheiten zu gewähren. Der Verzicht auf die Maske ist für die Schweden Ausdruck ihrer persönlichen Freiheit. Schwedens Gesundheitsministerin hat darauf hingewiesen, dass Mundschutz nicht zur Kultur Schwedens passe. Tegnell's Zweifel an den internationalen Studien zur wissenschaftlich bewiesenen Wirksamkeit des Mundschutzes und seine Behauptung, der Mundschutz sei gefährlich, da die Schweden diesen nicht korrekt anwenden könnten, werden daher ohne Widerspruch akzeptiert.

Genuss-Kultur mit Fehlertoleranz

Die Schweden räumen der Work-Life-Balance einen sehr großen Stellenwert ein. Als genussfreudige Kultur legen sie großen Wert auf die Freizeit(gestaltung). Als das laut Hofstede femininste Land der Welt ist man sehr um Lebensqualität bemüht, weshalb man versucht, in der Pandemie ohne große Einschränkungen auszukommen. Die zugeschriebene Feminität ist auch Ursache dafür, dass man im Gegensatz zu den maskulin geprägten Ländern den Fokus eher auf Konsens- statt Konfliktfähigkeit legt. Es ist schwer, sich mit einem Schweden zu streiten, er scheut offene kontroverse Auseinandersetzungen.

Kritik zu äußern und Kritik einzustecken, ist eine schwierige Angelegenheit in meinem Heimatland. Auch dies ist der üblichen indirekten Kommunikation und einem großen Harmoniebedürfnis geschuldet, was sich nicht zuletzt auch in der öffentlichen Corona-Debatte widerspiegelt. Tegnell's Behauptungen, dass 70-jährige Schweden gesünder als ihre italienischen und chinesischen Alterskollegen, symptomfreie Menschen nicht ansteckend, „Kinder kein Motor der Pandemie“ seien und Familienmitglieder Corona-Erkrankter nicht in Quarantäne gehen bräuchten, wurden hingenommen, ohne sie groß in Frage zu stellen.

Dies hat einerseits mit einer in Schweden großen Fehlertoleranz zu tun, doch auch mit der Tatsache, dass die Schweden in ihrer Geschichte nie Regierung und Behörden haben misstrauen müssen. Man sagt ihnen daher eine naive Autoritätsgläubigkeit nach. So verwundert es nicht, dass der Begriff Äsiktskorridoren (Meinungskorridor) in Schweden geprägt wurde. Es wirkt fast politisch inkorrekt, etwas in Frage zu stellen. Als sich 22 seriöse schwedische Wissenschaftler im April letzten Jahres gegen die Coronastrategie des Landes aussprachen, wurden sie als Hobbyepidemiologen und als „Schande für Schweden“ bezeichnet. Das passe nicht zur schwedischen „political correctness“. Die schwedische Konsenskultur, die großen Wert auf Kompromiss und Harmonie legt, hat auch dazu geführt, dass kein lauter Protest erfolgte, als die Regierung die Mitglieder der Coronakommission, die die Krisenhandhabung der Regierung untersuchen soll, selber ernannte. So betrachtet erscheint die globale Pandemie wie ein Kontrastmittel. Sie lässt die kulturellen Werte, die eine Gesellschaft prägen, deutlich zutage treten.

©Suzanne Forsström
-Mitglied-



Interculture Network

Netzwerk zertifizierter interkultureller Trainer | Coaches

c/o Interculture e.V. • Neugasse 5 • 07743 Jena • Tel.+ 49 (0) 3641 639130 • Mobil + 49 (0) 172 -8188901

Anmerkung vom Vorstandsteam von Interculture Network: Wir möchten auf diesem Wege unseren Mitgliedern die Möglichkeit bieten, aus ihren Themengebieten und Ländern zu berichten, zu denen sie eine enge Beziehung haben. Der Artikel gibt Meinung und Ansicht des/r Autors*in wieder.